

# Der König in der Schule

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **30 (1936)**

Heft 20

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926522>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Balkon der Badanstalt Personenraten. Nachher tauchten Herr Walter und ich verquält ins kühle Wasser und schwammen zum Inselchen und machten dort eine kleine Rundschau. Ich glaube, der Caumasee ist der schönste Waldsee vom ganzen Kanton Graubünden. Vom Inselchen schwammen wir zur Badanstalt zurück. Bald darauf machten wir einen Ausmarsch auf die Segnes-Fluhhütte (2150 Meter über Meer). Unterwegs konnten wir noch schöne Schneeberge bewundern. Als wir zur Alpenfluhhütte kamen, war Herr Kunz erstaunt und hocherfreut über unsere Marchtüchtigkeit. Wie schrieben unsere Namen ins Hüttenbuch. Bald wurde das Nachteffen zubereitet. Das einfache Essen schmeckte uns herrlich. Nach dem Essen krochen alle ins Strohmattenslager und schliefen ein.

(Fortsetzung folgt.)

### Der spanische Bürgerkrieg, von dem wir Schweizer zu lernen haben.

Spanien ist ein dünnbevölkertes Land mit kaum 20 Millionen Menschen. Es hat in seiner sozialen Schichtung keinen Mittelstand wie wir. Dort gibt es nur zwei Schichten: großer Reichtum und großes Elend. Der größte Teil der Einwohner ist fast oder ganz mittellos. Der nutzbare Boden gehört zu drei Vierteln dem Großgrundbesitz, teils bearbeitet von sehr schlecht bezahlten Landarbeitern, teils in Pacht, Unterpacht und Halbpacht. Dabei bleibt dem Pächter über den Zins hinaus nur sehr wenig übrig. Ein großer Teil des Landes liegt brach. Das Pachtvolk ist von den Großgrundbesitzern so abhängig wie die Landarbeiter. Beide wohnen in kläglichen Steinhaufen, und das gesamte Landvolk ist ungeschult. Fast 80% der Landbevölkerung sind Analphabeten (kann nicht lesen und schreiben). Die Arbeiterquartiere der spanischen Städte sind nicht gerade dazu angetan, sonnige Gemüter zu erziehen. Die Magazine, Kramladen und Lebensmittelgeschäfte für die Arbeiterbevölkerung sind im Besitz von Unternehmern, die sehr kargen Lohn zahlen und daran noch einmal verdienen. Die Schulungsmöglichkeiten in den Städten sind etwas besser als auf dem Lande. Die Geistlichen und Mönche kümmern sich sehr wenig um die Armut. Der Klassenhaß zwischen den Reichen und den Armen ist sehr groß. Das arme unterdrückte Volk haßt die Reichen und Vornehmen.

Es ist Feindschaft im Lande zwischen den Volksgenossen. Das ist das Schlimmste, was einer Familie, das verderblichste, was einem Volke widerfahren kann. Darum brach der Krieg in Spanien aus unter Brüdern. Der Mittelstand ist das Rückmark der staatlichen Gemeinschaft. Darum sollten die Politiker der verschiedenen Klassen sich brüderlich die Hand reichen und sich gegenseitig helfen. Hoffentlich bleibt die Schweiz immer verschont von solchen Bruderkämpfen.

M. W.-B.

## Zur Unterhaltung

### Der König in der Schule.

Der Schulmeister Joachim Quensel malte ein N an die Tafel. Er war vordem Feldweibel gewesen und in der Schlacht bei Leuthen zu einem Holzbein gekommen. Ein höchst unnützer Geselle, dieser N! Ganz überflüssig, niemand braucht ihn! Und doch müssen die Abschlüßer ihn lernen. Verdrießlich malte Quensel weiter. Da trat unvermutet der große König, der alte Fritz, in die kleine Schulstube.

Ihm waren viele Klagen über die Schule zu Ohren gekommen. Er mußte selber nach dem Rechten sehen. Wehe dem alten Soldaten! Wenn die Klagen zutreffen, dann mußte ihm das Schulehalten verboten werden. Der gewesene Feldweibel wußte Bescheid: „Aha, es steht schlimm um mich, wenn der König selber kommt. Nur Unerforschtheit kann mich retten.“

Vor Schrecken hatte er die Kreide fallen lassen, als der König in der Türe erschien. Er ließ sie liegen, stand stramm und meldete mit fester Stimme: „Schulmeister Quensel! Acht Schüler vom vergangenen Jahr und dreizehn neue!“

„Will sehen, was er mit ihnen treibt,“ sagte der alte Fritz. „Laß er die Tafel und fange an zu dozieren (unterrichten)!“

„Federn in Ruh!“ kommandierte der alte Feldweibel. Dann fragte er, was der König befehle.

„Was er will! Das Nächste ist immer das Beste!“ meinte ungeduldig der König.

Der Joachim Quensel faßte in seinen Graubart. Was ist wohl das Nächste? Aber schon schoß seine Frage wie aus einer Pistole auf den ersten Schüler: „Wo sind wir?“

„In der Schule.“

„Und wer ist gekommen?“

„Der König!“ So rief der zweite rotbäckige Bengel und erhob sich flink. Sofort stand die ganze Schule da mit strahlenden Augen und siegesgewiß.

„Laß er mich aus dem Spiel!“ rief der König barsch. Zornig stieß er mit beiden Händen den Stoch auf den Boden. Er erwartete kaum noch etwas Vernünftiges in dieser Schule.

Aber der alte Soldat verlor den Mut nicht. Sofort ging er auf ein anderes Ziel los.

„Wo ist die Schule?“ fragte er den dritten Schüler. Richtig traf die Antwort ein: „In Berlin!“ „So recht!“ Das Holzbein stapfte an der Bank vorbei, Schüler um Schüler wurde angerufen.

„Wo liegt Berlin?“

„Im Königreich Preußen.“

„Wo liegt das Königreich Preußen?“

„In Deutschland.“

„Wo liegt Deutschland?“

„In Europa.“

„Wo liegt Europa?“

„Auf der Erde.“

„Wo liegt die Erde?“

„In der Welt.“

„Gut exerziert!“ sagte der König belustigt. Wie bei einem Augewechsel waren sich Fragen und Antworten gefolgt. Aber es schien dem König, es sei dabei kein Treffer herausgekommen. Darum fragte er, auf seinen Krückstock gestützt: „Was also weiter?“

Nun, das führte zu der letzten Frage des alten Feldweibels: „Wo liegt die Welt?“ Dabei wandte er sich mit scheuem Blick dem König zu und die Frage schien an ihn gerichtet. Aber der König schüttelte unwillig den Kopf und seine großen Augen sahen den Frager fast feindselig an.

Dem kam aber Hilfe. Das einzige Mädchen, das in der Schule saß, brachte Hilfe. Es war ein Waisenkind aus der Verwandtschaft des Schulmeisters. Schüchtern hob es die Hand. Auf die Frage: Wo liegt die Welt? antwortete diese Kinderstimme: „In Gottes Hand.“

Ueberrascht stand der König eine Weile finnend. Dann nahm er seinen Krückstock in die Linke und trat zu dem Kinde. Das sah ihn mit dunkeln Augen an. Dankbar streichelte der König über den schlichthaarigen Kopf.

„Bleibe er da, wo er ist!“ sagte der König zu Joachim Quensel und verließ die Schule des alten Soldaten.

## Aus der Welt der Gehörlosen

**Thun. Gehörlosenverein Alpina.** Am 29. August, nachmittags, fuhren 30 Mitglieder hier ab nach Interlaken, Lauterbrunnen, Wengen. Hier übernachteten die einen, während die andern noch bis Wengernalp gingen. Am Morgen früh Spaziergang nach Scheidegg und zum Eigergletscher. Im Tiergarten betrachteten wir die Murmeltiere und die Polarhunde, und besuchten die Eisgrotte im Eigergletscher. Nach Scheidegg zurückgekehrt, wanderten wir auf den Männlichen, wo wir eine wunderbare Aussicht hatten und uns aus den Rucksäcken stärkten. Nach zweistündigem Aufenthalt gingen wir nach Grindelwald hinab, vorbei an der Eigerwand, die so viele Todesopfer forderte. Von Interlaken weg benützten wir das Dampfschiff. Die schöne Bergtour wird uns in schöner Erinnerung bleiben. Die Sonne hat uns braun gebrannt. Einige von uns spürten den Marsch noch an den folgenden Tagen in den Beinen.

F. K.

### Basel — Luzern — Pilatus.

„Hat der Pilatus einen Gut,  
Ist das Wetter fein und gut.“

Mit Akklamation (Beifall) hatte der Taubstummenbund Basel seinerzeit beschlossen, den Riesen Pilatus zu erstürmen. Das war gewissermaßen ein Wagnis; denn der Berg ist nämlich wegen seiner fast sprichwörtlichen Nebelkappe berüchtigt. Dadurch wird natürlich jede Aussicht, um deretwillen man den Berg erklimmt, illusorisch. Aber die Gehörlosen hatten Glück, fabelhaftes Glück. Wahrscheinlich haben etliche der ängstlichen Teilnehmerinnen um gut Wetter gebetet. Das ist auch nicht ohne. So pilgerte Samstag Mittag, den 29. August, ein wohlgenutetes Häuflein, 20 an der Zahl, auf den Bundesbahnhof, um endlich die ersehnte Reise anzutreten. Und keiner sollte es in der Folge bereuen, denn der Erfolg war ohnegleichen: man genoß eine wundervolle Aus- und Fernsicht! Doch nicht nur das: auch die Bergbahn mußte man bewundern. Wie ruhig und sicher klonn sie die steile Halde hinan. Fürwahr, das menschliche Genie hat es weit gebracht in der Technik; nichts ist ihr unmöglich. Nun aber soll in absehbarer Zeit die Bahn elektrifiziert werden. Alles wird modernisiert. Das Alte stürzt und neues Leben kommt auf den Berg.